

Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:
Dorteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einpaltige Petit-
zeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei umfangreichen Aufträgen u. Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 155

Sonntag, den 24. Dezember 1916

15. Jahrgang

Weihnachten!

Wie oft die frohe Botschaft auch erklingen,
Die Engel einst dem Erdenall gebracht,
Sie hat noch immer unser Herz bezwungen,
Dass froh es sei're Gottes Weihnacht.
Ein Stern erstrahlt uns hell am Firmamente,
Beleuchtet mild, was Gottes Liebe bot,
Es trifft die Menschenherzen, und der Tod
Verliert den Schrecken, der uns lähmen könnte.

Nicht bannst uns mehr des bleichen Mähers
Und ist es auch ein Kindlein nur — Hippe —
Hell bricht sein Glanz aus seiner armen Krippe
Und weist uns eines neuen Lebens Spur.
„Auf Erden Frieden — Gott ein Wohlgefallen!“
Der Engel Lied — wir hören's glaubensvoll,
Es siegt ob allem Menschenhaß und Groll,
Es kann nicht dauernd ungehört verhallen.

Der blut'gen Kriegesfurie Toben schreckt
Das Kindlein in der Wiege aus dem Schlafe —
Sich, wie verschüchelt es die Arme streckt,
Bekümmert, wie ein Hirte um die Schafe,
Die Menschenliebe fällt sein göttlich Herz.
Der armen Menschheit will es Liebe bringen,
Ihr auf der Erde schon das Glück erringen
Und liebevoll sie führen himmelwärts.

Und schmettern auch des Krieges Mordfanaren
Schrill tönend in den Weihnachtschor,
Und kämpfen auch im Felde un're Scharen
Zum Himmel richten wir den Blick empor:

Laß' Herr, ein Ende sein des blut'gen Ringens
Und lösche Streit und Feindes Kampfbesieg
Und laß, aus vollem Herzen beten wir,
Dein Glockenläuten uns den Frieden bringen!

Amtlicher Teil.

Kriegsfamilienunterstützung.

Bei Feststellung der Bedürftigkeit in Familienunterstützungssachen bleiben in Zukunft bei Ehefrauen 80 Mark, bei allen anderen über 15 Jahre alten Berechtigten 50 Mark des Monatsverdienstes außer Betracht, nur die Hälfte des überschreitenden Betrages wird angerechnet.

Der Vorkriegsverband erwartet aber, daß jeder Arbeitsfähige seine Arbeitskraft an der geeigneten Stelle verwerdet. Wer jetzt ohne triftigen Grund Arbeit nicht annimmt oder aufgibt, hat keinen Anspruch auf Kriegsunterstützung mehr. Diejenigen Unterstützungsberechtigten, welche die Bewährung der Unterstützung nach den neuen Grundätzen wünschen, haben baldigst entsprechenden Antrag im hiesigen Gemeindeamt zu stellen.

Ottendorf-Moritzdorf, am 22. Dezember 1916.

Der Gemeindevorstand.

Wilson's Weihnachtswunsch.

Der amerikanische Geschäftsträger J. C. Brew überreichte am Donnerstag abend dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes im Auftrage des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eine Note, die u. a. folgendes befragt:

„Der Präsident regt an, daß baldigst Gelegenheiten genommen werde, von allen jetzt Krieg führenden Staaten ihre Ansichten über die Bedingungen zu erfahren, unter welchen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könnte und über die Vorkehrungen, die gegen die Wiederholung eines Krieges oder die Entzweiung irgendeines ähnlichen Konflikts in Zukunft zufriedensstellende Bürgschaft leisten könnten, so daß sich die Möglichkeit biete, sie offen zu vergleichen. Dem Präsidenten ist die Wahl der zur Erreichung dieses Zweckes geeigneten Mittel gleich. Er ist gerne bereit, zur Erreichung dieses Zweckes in jeder annehmbaren Weise seinerseits dienlich zu sein oder sogar die Initiative zu ergreifen, er wünscht jedoch nicht, die Art und Weise und die Mittel zu bestimmen. Jeder Weg wird ihm genehm sein, wenn nur das große Ziel, das er im Auge hat, erreicht wird.“

Der Präsident nimmt sich die Freiheit, darauf hinzuweisen, daß die Ziele, die die Staatsmänner beider kriegsführenden Parteien in diesem Kriege im Auge haben, dem Wesen nach die gleichen sind, sie haben sie ja in allgemeinen Worten ihren eigenen Völkern und der Welt kundgegeben.“

Es scheint als ob es sich in der Tat nur um eine Anregung des Präsidenten Wilson handelt, dessen Schritt vielleicht nur den Zweck hat, eine Aussprache unter den Gegnern herbeizuführen. Ob diese Anregung den Frieden mit sich bringt, bleibt abzuwarten.

Für uns ist die Lage die, daß unser Friedensangebot von unsern Feinden formell noch nicht beantwortet ist. Unsere Bereitwilligkeit, in Friedensverhandlungen einzutreten, beruht also nach wie vor. Wenn daher Wilson Erfolg haben will, so muß er sich zunächst an unsere Gegner wenden. Ob auf der Gegenseite aber überhaupt der Wille zu Verhandlungen vorhanden ist, dafür fehlt uns bisher noch jeder Beweis. Es ist naturgemäß, daß nach manchen Vorgängen der Vergangenheit Präsident Wilson als Friedensvermittler bei uns kein besonders herzliches Willkommen finden wird. Wie aber die Dinge liegen, wird er seinen Einfluß ja ohnehin zunächst auf der Gegenseite geltend machen müssen. Mit Deutschland hat Herr Wilson, ehe er seine Anregung ergab, wie wir bestimmt wissen, sich nicht in Verbindung gesetzt. In Berlin hat offenbar seine Note eine Ueberraschung bedeutet, und fast sieht es so aus, als ob sie auch für unsere Gegner eine Ueberraschung war. Jedenfalls hat Reuters noch vor wenigen Tagen noch triumphierend gemeldet, Amerika denke nicht an eine Friedensvermittlung, da es genau wisse, daß jeder solcher Versuch den Engländern und Franzosen unangenehm wäre.

Neuestes vom Tage.

Die Kampfaktivität an der rumänischen Front wird wieder lebhafter. Der letzte Heeresbericht meldet Zunahme der Artillerieaktivität in der Großen Walachei, und zwar am Westflügel der Armees Falkenhayn, also an den Abhängen der transylvanischen Alpen vermutlich zwischen Buzau und Rimnik-Sarat, wo sich auch ein Teil der Kämpfe der letzten Tage abgepielt hat. Offenbar entwickeln hier die Russen stärkeren Widerstand.

Denn von den Rumänen kann man nach den Ereignissen der letzten Wochen und Tage kaum annehmen, daß sie noch zu ernstlichem Widerstand fähig sind. Unklar ist noch, ob die Russen auf ihrem Rückzuge in der Nord- oder der Dobrußja noch größeren Widerstand leisten werden. Sind sie noch ernstlich entschlossen, das rechte Donauufer zu verteidigen, dann kann man sich allerdings auch noch größere Kämpfe gefast machen. Die nächsten Tage dürften darüber Aufschluß geben. In den Waldkarpaten an der schon oft genannten goldenen Brücke haben die Russen einen anscheinend kräftigen Versuch gemacht, ihre in der Moldau bedrohte Stellung zu entlasten. Ihre stark angelegten viermaligen Anstürme haben indessen das Schicksal der früheren geteilt, sie sind an der Tapferkeit und ähnen Ausdauer unserer wackeren Feldgrauen gescheitert. Diese Scheinangriffe können natürlich unsere Heeresleitung nicht ernstlich über die wahren Absichten und die wirkliche Stärke der Russen täuschen.

Nach eingegangenen Meldungen soll das deutsche U-Bootboot 46 von feindlichen See-Streitkräften in der Meerbusen von Biscaya zum Sinken gebracht worden sein. Eine amtliche Meldung liegt noch nicht vor.

Nach den bisher eingegangenen Nachrichten sind in den letzten 24 Stunden sechzehn Schiffe mit einem Gesamt von 22000 Tonnen versenkt worden, darunter zehn feindliche Schiffe.

„Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Am Dienstag abend überreichte die griechische Regierung dem italienischen und russischen Gesandten eine Protestnote mit einer Kopie für die englische und französische Gesandtschaft, deren Vertreter sich in Piräus befinden. Die Note verlangt die Rückgabe der Inseln Syra, Naxos, Rharos, Samos, Sea und Santozin, die von den Venezianern mit Gewalt und unter Mißhilfe der Alliierten unterworfen worden seien, trotzdem die Bevölkerung königstreu gestimmt sei. Die Note verlangt gleichfalls die Wiedereinsetzung der königlichen Behörden auf den Inseln.

Certliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 23. Dezember 1916.

In den frühen Morgenstunden kurz nach 6 Uhr ertönten Alarmsignale der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr. Auf der Südstraße war im Nebengebäude des Herrn Berthold ein kleineres Schuppenfeuer entstanden, welches

aber durch schnell herbeigeilte Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr und hilfsbereite Nachbarn, ehe es sich weiter ausbreiten konnte gelöscht wurde.

(M 3) Durch die häufige Folge von Feiertagen in der Weihnachts- und Neujahrszeit wird der Wagenumlauf auf den Eisenbahnen verzögert werden, da an Sonn- und Feiertagen die Beladung und Entladung von Eisenbahnwagen an sich nicht ohne weiteres gestattet ist. Es liegt aber im öffentlichen Interesse, daß der zur Zeit herrschende Wagenmangel nicht durch außergewöhnliche Verzögerung in der Beladung und Entladung der Wagen verschärft wird. Es werden deshalb alle Arbeiten, die der Beladung und Entladung von Eisenbahnwagen dienen, am Sonntag, den 24. und Sonntag, den 31. Dezember 1916 und am Sonnabend, den 6. Januar 1917 auf Grund von § 105 c der Gewerbeordnung unbeanstandet vorgenommen werden können.

Winters Anfang. Am Freitag, den 22. Dezember, morgens um 5 Uhr, hat der Winter seinen Anfang genommen, und damit haben wir nun auch den kürzesten Tag des Jahres erreicht. Es geht wieder aufwärts und bald werden wir nachmittags die heilsamen Folgen der Wende merken. Früh werden wir uns allerdings noch die Mitte Januar gebulden müssen. Die Volkstimmung nimmt Winters Anfang bereits für ein gutes Stück des überwundenen Winters, wenigstens Januar und Februar die rechte Regierungszeit des gestrigen Herrn zu bringen. Da läßt sich nichts prognostizieren, sondern nur wünschen, daß zum Heil unserer Volk- und Kostenverträge der bisherige Charakter des Winters im wesentlichen gewahrt bleiben möge. Weihnachten dürfen wir, wie es den Anschein hat, bei grünen Fluren, aber bei ziemlich normaler Temperatur erleben.

Zuckeranmeldung der Großverbraucher. Die königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt weist darauf hin, daß die Anträge der Großverbraucher (Ankalt, Gashäuser, Konditoreien, Bäckereien, Volkshäuser usw.) auf Ausschüttung von Zuckerbezugsausweisen für die mit dem 7. Januar beginnende Zuckerferienperiode unter Benutzung eines bei den Gemeindebehörden zu entnehmenden Vordruckes spätestens am 30. Dezember bei der Gemeindebehörde einzureichen sind. Verspätet eingehende Anträge haben nur Anspruch auf Belieferung, soweit solche noch möglich ist.



Friede unmöglich.

Die Rede Lloyd Georges wurde im Interesse mit allergrößter Interesse erwartet. Das Wort war gedrängt voll, und der Premierminister wurde, als er sich erhob, mit lautem Beifall empfangen. Lloyd George sagte:

„Nunmehr ist die deutsche Vorklage wird im vollen Einverständnis mit unseren Verbündeten gegeben werden. Jeder, der den Krieg leichtfertig verlängern wollte, würde die Schuld für dieses Verbrechen auf seine Seele laden, aber jeder, der den Kampf aufbehalte, ohne daß das Ziel erreicht wäre, würde ebenfalls die Schuld dafür übernehmen. Die Annahme der Vorklage des deutschen Reichsleiters würde bedeuten, daß wir unsere Rolle in eine Schlange mit einem Kopf daran stecken würden.“

„Ohne Genehmigung ist der Frieden unmöglich.“ Lloyd George fuhr fort: „Die Verbündeten gingen in den Krieg, um Europa gegen den Überfall der preussischen Militärführer zu verteidigen. Sie müssen auf den vollständigen Garantien bestehen, daß die Nationen wieder den europäischen Frieden hören wird. Wir verlangen lieber auf unsere ungebrochene Armee als auf ein gebrochenes Wort. Die Verbündeten werden binnen wenigen Tagen eine formale Antwort erteilen. Der große Konflikt mit Rumänien war ein Unglück, aber schlimmstenfalls kann er den Krieg nur verlängern.“

Lloyd George sagte weiter: „Um zu verhindern, daß die Lage in Rumänien sich verschlechtere, habe ich energische Maßnahmen in Griechenland ergriffen, die seiner Meinung nach erfolgreich gewesen seien. England habe beschlossen, die Agenten von Venizelos anzuerkennen. Er ist von dem endgültigen Siege überzeugt, wenn die Nation sich von demselben Geist befreit, der die Armee an der Front.“

Wenn jetzt Frankreich und England über das Friedensangebot gesprochen haben, sind sie um ihre Freunde dann der Sorgen alle ledig, die ihnen die mitteleuropäische Friedenshoffnung bereitet hat? Wir warten es ab, glauben aber eine Stimme registrieren zu können, die über Wien herüber kommt und wissen will, ob diese in den uns feindlichen Ländern immerhin eine Stärkung für die nichtamtliche Friedensbewegung zuzählt. Im neugebildeten englischen Kabinett besteht bereits ein Zwiespalt wegen der Frage, wie unter Schritt zu beantworten sei. Eine scharfe Zurückweisung könnte zu einer teilweisen Krise führen und nach in Paris den Ausbruch der latenten Krise beschleunigen. Ein hervorragendes Mitglied des Oberhauses soll sogar gesagt haben, in keiner der Biederbands-Regierungen wäre volle Einmütigkeit für eine Ablehnung erreichbar, die weitere Verhandlungen ausschließt. Könnte es aber dahin, daß der Biederband seine Friedensbedingungen formell beantragte, so wären wieder Verhandlungen zwischen den Ministern und den ernstlich ausdauernden Forerungen des Biederbandes augenblicklich würde. „Unsere Feinde haben“, sagte der Lord, „in dem sie uns den Frieden anboten, ein wenig Dynamit unter die Ministerantentische gelegt.“ Das ist natürlich Intuitionssinn, das noch recht unkontrollierbare. Immerhin behauptet sie aber Dinge, die als möglich sehr wohl in dem Bereich der Ermordungen bei unseren Feinden gesagen werden dürften.

Die Antwort Lloyd Georges entspricht den Erwartungen: Ablehnen oder Verhandeln, jedoch nur zu dem Zweck, den Biederband, wenn möglich, ins Unrecht zu setzen und das Odium der Kriegsverlängerung auf Deutschland abzuwälzen. Lloyd George hat in seinen im Unterhause gesprochenen Worten wie natürlich den Nachdruck auf die Ablehnung gelegt und nur im letzten Satze angedeutet, daß ein Friede möglich wäre, wenn Deutschland Genehmigung leisten würde. Das könnte England verlangen, wenn wir England und nicht England und den Krieg erteilt hätte, wenn wir Schuld an dem Krieg wären, wenn wir Völkerrichtsverfahren begangen hätten, und wenn wir eine vor aller Welt

zulage liegende, von uns bekannte Niederlage erteilt hätten. Alles dies trifft nicht zu. Wir sind unter Englands Leitung in diesen Krieg hineingetrieben worden, haben zweihunderttausend Jahre unsere politische Existenz gegen eine Welt von Feinden befreit und zum Wohl verteidigt, haben auf die gegen uns begangenen Freveltaten und Völkerrichtsverfahren nicht einmal mit unseren legitimen Mitteln geantwortet, und sind heute nach ziemlich einseitigen neutralen Urteilen militärisch in der Oberhand. Unter Land ist vom Krieges so gut wie verdrängt geblieben, unsere Heere stehen im Westen und Osten im Feindesland, wir halten fast ganz Belgien, weite Teile Frankreichs und Dänemarks, Serbien und Montenegro und zwei Drittel Rumaniens befreit, die feindlichen Operationen mit ihrem ungeheuerlichen Menschen- und Materialverbrauch haben ihren Zweck verfehlt, unsere Niederwerfung Rumaniens in wenigen Monaten hat die ungebrochene Angriffskraft und die überlegene strategische Stellung der verbündeten Heere noch in letzter Zeit glänzend vor aller Welt bewiesen.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Die Abrüstungsfrage auf der Friedenskonferenz.

Nach einer Washingtoner Reiter-Meldung gab die deutsche Botschaft Ermächtigung zu folgender Erklärung: „Es ist sicher, daß, wenn die Kriegführenden zustimmend einmütigen, um über den Frieden zu beraten, einer der wichtigsten Gegenstände der Beratungen die allgemeine Abrüstung sein werde.“

Ein italienisches Kriegsschiff gesunken?

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Livorno: Ein Schiff, dessen Identität bisher unbekannt ist, ließ am 13. Dezember in der Adria auf eine Mine und versank mit Mann und Maus. Es ertranken dabei Generalleutnant Oreste Bandini, der Oberbefehlshaber des italienischen Heeres in Albanien, und zahlreiche Seeleute.

Die Flüchtlinge in der Moldau.

In Jassy und anderen Städten der Moldau kommen unaufhörlich Flüchtlinge aus der Walachei an. Die Bevölkerung von Barlad ist auf das Dreifache gestiegen. Galatz und Braila sind überfüllt. Die Flüchtlinge sind hauptsächlich Städter. Die Bauern bleiben auf dem Lande und legen gegenüber den eindringenden Feinden große Gleichgültigkeit an den Tag.

Bewaffnung der Handelsdampfer.

Lord Robert Cecil hat im Unterhause folgendes mitgeteilt: Die englische Regierung habe von den Regierungen aller neutralen Staaten die Zulassung erbeten, daß Schiffe, die nur zur Verteidigung bewaffnet sind, in ihre Häfen eingelassen werden würden. Nur die holländische Regierung habe dies bisher verweigert. Dies habe in England einen um so unangenehmeren Eindruck gemacht, als die holländische Regierung niemals die Gesetzmäßigkeit der Bewaffnung von Handelsdampfern zum Zwecke der Selbstverteidigung in Zweifel gezogen habe. Er hoffe deshalb, daß die holländische Regierung sich nicht weigern werde, beratung Schiffe in holländische Häfen zuzulassen, um so mehr, als das neue englische Kabinett nicht länger dulden würde, daß englische Dampfer ohne einen Verstoß, sich zu verteidigen, von feindlichen Unterseebooten zum Sinken gebracht werden.

England rüst nach seiner Flotte.

„Morningpost“ beschäftigt sich im Leitartikel mit der englischen Admiralität und schreibt: „Sir John Jellicoe nimmt jetzt die höchste Stellung in der Flotte ein und hat mit der Flotte in der Lage fertig zu werden, in der sich England zu befinden hat. Während der Zeit der Vorbereitung der Flotte haben die Dinge kritisch, heute sind sie noch kritischer.“

„Dann jetzt wie damals kommt es für England vor allem darauf an, den Krieg zur See zu gewinnen, und jetzt wie damals kann dies nur durch Vernichtung oder wirksame Lahmlegung der feindlichen Flotte geschehen. Aber niemand kann der Flotte England heute mehr Schaden zufügen als damals. Die Mine und das Unterseeboot sind neue Kriegsmittel und verteidigen der zur See schwächeren Nation neue Fähigkeiten. Jedermann sieht dunkel, daß die Häubereien deutscher Unterseeboote letztlich eine größere Gefahr geworden sind als je vorher während des Krieges. Das zeigen schon die Leistungen. Aber die Gefahren des Unterseebootskrieges können nicht richtig erfaßt werden, wenn man sie nicht im Zusammenhang mit den Hauptunternehmungen der Seefriedführung betrachtet. Das einzige Ziel aller solcher Unternehmungen ist die Vernichtung der bewaffneten Streitkräfte des Feindes oder ihre wirksame Lahmlegung. Die feindliche Unterseebootflotte wird ermöglicht durch das andauernde Vorhandensein der feindlichen Hauptflotte. Wäre diese vernichtet, so könnte der Unterseebootskrieg überhand nehmen, nicht aber hauptsächlich deshalb, wenn die Vernichtung der feindlichen Flotte würde die Verbände instand setzen, die Ozean und die Stationen zu überwinden.“

Es dämmert in England.

„Lullu Karajan, die bekanntlich Herausgeber der „English Review“, gibt im „Sunday Pictorial“ folgendes Stimmungsbild:

Als die Sommerhitze anbrach, war in England die Meinung allgemein verbreitet, daß nun die harte Zeit gefolgt sei. Wie nun die nächsten Monate verlaufen und mehr werden in unsere Hände fallen, das können wir uns so gar nicht vorstellen, wie es in unsere alten Lebensgewohnheiten, indem wir im sehr verdunkelten London eine Orgie feiertrunkenen Gesangs zu feiern begannen. Niemand hätte die englischen Theaterdirektoren so volle Häuser, niemanden wägen Juweliere und Pelzhändler so gute Geschäfte. Der Champagner fließt in Strömen. Wir alle waren von der Idee bezaubert, die abgehaltenen Deutschen wären schon bald verjagert, jedes ihrer U-Boote wäre von unseren Netzen umgittert worden und Rumänien wäre dabei, den Deutschen den Gnadenstoß zu versetzen. Der Mann dagegen, der wachte, wie es wirklich stand, wurde ein Narr oder Schwarzseher genannt, wenn er den Bericht wagte, das blinde Fieber der Menge zu kühen.

Die englische Öffentlichkeit lernt heute die Augen öffnen. Es stellt sich heraus, daß Brot in Berlin billiger ist als in London. England steht sich vor der Tatsache, daß „Griegmittel“ für das englische Leben zu einem immer notwendiger werdenden Wirtschaftsmittel werden. Das englische Volk sieht die Notwendigkeit zu immer unerschwinglicheren Preisen hinauszutreten. Es läßt sich sagen, daß die Sommerhitze vorbei ist, und es kann doch auf einer Seite gewöhnlichen Wahnsinns nicht einmal eine Welle in der deutschen Linie entstehen.

Jeder Engländer hat das Recht, nun endlich die Wahrheit über den Krieg zu hören, so daß er selbst sehen und beurteilen kann, was für ein langer und verzweifelter Kampf noch vor uns liegt, wenn wir es die überwiegende militärische Minderheit in England zu sein lassen, der Krieg nur durch völlige Unterwerfung zu einem Ende gebracht werden kann. Wilsong hat man uns in einem Dämmerzustand gehalten. Wir hören nichts über die sehr interessante Lage in Irland, Australien, Kanada oder den Ber. Staaten.

Nach zur letzten Stunde streifen englische Zeitungen bei der Betrachtung der rumänischen Lage ihre Mäntel darüber, daß unsere unüberbore englische Strategie die Deutschen heimlicher Weise in eine Niederlage hineinsteigt. Sind wir tatsächlich? Warum diese Leichtfertigkeit, während Rumänien sich für uns bereit, wie Serbien und Belgien sich bereit erklärt haben? Jam großer Teil wird diese Aufricht dumm Superstition und die Unwissenheit der Presse durch die Verschweigungspolitik unserer Regierung hervor-

gerufen. Man sagt uns so gut wie gar nichts. Alle Kriegsnachrichten entziehen in das Abliche übliche Sienegeheuer. Die Wahrheit ist, daß während dieses größten Dramas der Weltgeschichte das englische Volk wie ein Maulwurf im Dunkeln herumirrt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes, Saloch, erklärt in Budapest, daß der Friedensvertrag die Mittelkräfte der Arbeiter des Deutschen Verpflegungsamtes nicht beeinflussen. Er sagte: „Wir wünschen den Frieden, werden aber wie bisher weiterarbeiten und uns auf einen weiteren Kampf sowie den Endkrieg vorbereiten, bis uns die nächste Ernte zu allem bereit gemacht hat. Aber die Werte in Rumänien habe ich bisher noch keine genauen Einzelangaben, was an Getreide, Weizen und anderen Kristallen erbeutet wurde. Die Bedeutung der in Rumänien gemachten Werte darf nicht als zu übertrieben eingeschätzt werden.“

„In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf einer Deklaration über den Übergang der Bestimmungen zu den 9 und 10 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst, und der Entwurf einer Deklaration über die Bestimmungen zur Durchführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.“

Die tschechische Regierung fürchtet, daß die etwa 10 000 Kriegsgewerbetenen Baure, die es in Sachsen gibt, bei der Anschließung von Röhren nach dem Krieg auf die Abzahlungsgehalte angewiesen sein könnten, was ihr nicht als wünschenswert erscheint. Die um ein Gutachten ersuchten Handelskammern schlagen vor, den Kriegsgewerbetenen aus dem gewerkschaftlichen Genossenschaftsverband oder von den Gemeinden unter staatlicher Hilfe für die Beschaffung von Konsumt Dingen zu geben, jedoch nur, wenn die Kriegsgewerbetenen selbst eine Anzahlung leisten können, und wenn der Wert des beschaffenden Konsumts 1500 Mark nicht übersteigt.

Italien.

Nach einer Rede des Ministers des Äußeren Sonnino sprach die Kammer dem Kabinett mit 352 gegen 45 Stimmen das Vertrauen aus. Sonnino antwortete in sehr gemessenen Worten über das deutsche Friedensangebot.

Von verlässlicher Seite verlautet, daß der Papst beschlossen hat, in der Angelegenheit des deutschen Friedensangebots weder unmittelbar aufzutreten, noch zugunsten der Annahme der deutschen Friedensbedingungen seinen Einfluß geltend zu machen. Der Papst fürchte, daß ein Scheitern der Friedenssollition zu seinen Bemühungen in Beziehung gebracht werden könnte.

Spanien.

Der Generalstreik von 24 Stunden, der für ganz Spanien als Protest gegen die Evidenzmittelsteuer angekündigt war, hat am Montag aufgehoben. Die Fabriken, Häfen und eine gewisse Anzahl von Büros blieben geschlossen, die Zeitungen erschienen nicht; die Behörden trafen umfassende Sicherheitsmaßnahmen. Die Gefahr eines Generalstreiks scheint beseitigt zu sein. Der Bordenverleher wird nicht unterbrochen. Ministerpräsident Groz Romanones und Minister des Inneren Jimenes erklärten, daß der Streik nach ihrer Ansicht unberechtigt sei, da die Regierung für die Ernährung und Hygiene des Landes alles getan habe.

Japan.

Die Agence Havas meldet, daß entgegen Gerüchten aus deutscher Quelle, der Botschafter Japans in Paris erklärt habe, daß die Soldatentat Japans mit dem Biederband durch den Konhauser Vertrag bestätigt und gebilligt sei. „Wir haben fort, Russland mit Kriegsmaterial zu versorgen. Wir haben ein Interesse daran, es möglichst bald fertig zu sehen. In diesem Sinne arbeiten wir an der gemeinsamen Aufgabe mit.“

Der Fall Guntram.

2. Kriminalroman von Wilhelm Flicke.

„Das geht! Das werde ich bei dem Herrn Präsidenten bekommen. Wenn wir keinen Erfolg haben, um, dann erläßt der Alte eben nichts; haben wir Erfolg, dann läßt er eine Karte, die wir ja dem Herrn Baron gerne abtreten werden. Der Alte hält gern an die Einstellung des Antonsenwens und in einer großen Sache will er auf den ersten Platz an der Spitze, trotzdem er in unserer Armee des Hochlandes noch mehr Dilettant ist wie der Herr Baron.“

„Baron kann ich Sie sprechen?“ wandte sich Brand, der sich für den Fall außerordentlich interessierte, an den Baron.

„In jeder Stunde bin ich zu Ihrer Verfügung“, antwortete dieser sich erbeugend.

„Gut, dann gebe ich mir heute abend Punkt acht Uhr die Ehre, Herr Baron.“

Guntram verbeugte sich und verabschiedete sich dann von den beiden Leuten in der trüblichsten Weise; der Rat geleitete ihn bis an die Korridortüre und ging dann zum Präsidenten hinüber, der Brand's Urlaub, wie er sich ausdrückte, „ausnahmsweise und nur in Berücksichtigung seiner Brauchbarkeit“ bewilligte.

„Was ist dieser Brand? Ein Dummhans“, sagte er hinan. „Ein ganz großartiger Kerl. Immer die richtige Bitterung. Rein wie ein beinlebendes Schwein. Vielleicht interessiert sich bei dem letzten Kapitalverbrechen sehr für ihn. Wird wahrscheinlich nächstes Kränungszeit mit Kronen-

orden IV. Güte im Knopfsch gestiert. Aber vergessen Sie nicht, lieber Rat, in zu sagen, daß ich Urlaub nur unterm und ausnahmsweise bewillige. Am ja.“

Ein gnädiges Kopfnicken des Alten verabschiedete den Polizeirat, der mit vergnügtem Lächeln in das Bureau des Kriminalkommissars ging, dem er mit lustigem Augenwinkern sagte: „Am ja! Herr Kollege. Der Urlaub ist bewilligt, leider nur unterm und ausnahmsweise und in Berücksichtigung Ihrer Brauchbarkeit. Eigene Worte des Alten, lieber Freund!“

Brand lächelte vor sich hin: „Am ja! Ich vergehe vor Devotion. Der Herr Präsident teilen seine Rosen ohne Dornen aus!“ meinte er und kopierte den Präsidenten in Haltung und Geste so getreu, daß der Polizeirat sich vergnügt die Hände rieb.

„Das ist der Alte, wie er sich räuspert, wie er spricht: ganz Würde, jeder Haal ein Präsident mit der Ab-Wirne eines wirklichen Geheimrats. Gnade Ihnen Gott, Herr Kollege, wenn er Sie so einmal haat.“

Beide Herren lachten, dann fuhr der Rat in geschäftlichem Ton fort: „Was ich noch sagen wollte. Lassen Sie mir ein den Baron auf, daß er keine Dummheiten macht.“ Der Kommissar verbeugte sich zustimmend. „Im übrigen interessiert mich der Fall. Halten Sie mich auf dem Laufenden. Der Gefressenenversuch wird schwerlich vereingelt bleiben. Sie kennen ja meine Ansichten über die „Magazin“, die moderne Krankheit laufender Frauen.“

Wieder verbeugte sich der Kommissar.

„Wie wir die Pyromanie als Krankheit aner-

kennen, werden wir auch mit der Stehflucht, der viel behöftelten Nektomanie künstlich krimina- lisch zu rechnen haben. Konstant und Stehflucht sind beinahe identisch. Als ich zum ersten mal in meinem Leben“, erzählte der Rat, „einen der modernen Bezugs besuchte, sagte ich mir gleich: „Das schadet Gelegenheitsliebe und Bekehrten aller Art.“ Demie wissen wir, wie groß die Verdolungen und Verschönerungen unserer Kampalüste sind; empfindsamer, konstant veranlagte Naturen erliegen ihnen auf den ersten Hieb. Ich selbst habe das vor wenigen Tagen an mir erfahren. Mit der besten Absicht, nur das zu kaufen, was ich brauche, ging ich hin, und als glücklicher Käufer von allerlei Wäg- lichen und Unmöglichen ging ich davon als Opfer der Kaufsucht, deren Braung gegenüber ich jeden Halt verlor. „Aber Alterchen“, rief meine Frau und schlug die Hände über ihrem Kopf zusammen, „man kann dich ja nicht allein zum Paradies der Käufer“ schicken!“ Ich stand da wie ein beglückter Bubel. Sie hatte wieder mal recht. Die Kaufsucht zwangt uns, aber unter Bedürfnis und zulezt über unseren Wert einzukaufen. Die Stehflucht ist ihre Tochter, den Weg, den unserm beim Einkommen führt, der Kaufsucht ein Opfer dazuzubringen, diesen Weg spüren vielleicht die reichen Frauen, die alles einkaufen können, was sie wollen, weil sie Geld haben, erst dann, wenn sie stehen. Ich spreche hier nicht von Verfallsdienen, sondern von ehrbaren Frauen, die den Drang fühlen zu stehen, um sich in dieser juchendsten Verlodungs- atmosphäre, welche die Recken fließt, auch den Drogenaus zu verschaffen. Sie stellen unter

denselben Bedingungen, unter denen ich meiner Kaufsucht frönte. Wie ich mir, als die Re- kaufung kam, ärgerlich sagte: „Du bist ein Hiel, daß du so viel gekauft hast.“ So sagte sich die Nektomanie erst nach der Tat, daß sie die Rede sind, und die Bebenken der Ehre treten erst in ihr Bewußtsein, wenn es zu spät ist. Da kommt der moralische Schaden- summer, der so noch widerstandsfähiger geacht Gefressenen aller Art macht als sonstige Bedenken und Verschönerungen der Ehre und des guten Rufes. Ich habe diese Frage häufig und trage mich, unter uns gezeigt, mit der Absicht, die Resultate meiner Forschungen zu ver- öffentlichen und Verschönerung zur Bekämpfung und Verschönerung dieser Verlodungen zu machen. Aus diesem Grunde sind mir die Erfahrungen, die Sie im Fall der Baronin voranschicklich machen werden, hochwillkommen.“

„Ich habe ganz zu Ihrer Verfügung, Herr Rat“, versetzte sich der jüngere Beamte zu ver- stehen. Brand hatte vor dem Polizeirat die größte Hochachtung; er schätzte in ihm den groß- zügigen Kriminalisten, der für Reformen steht zu haben war.

„Sie wissen, lieber Brand“, sprach der alte Rat, der einmal im Zuge war, „ich habe so meine eigenen Ansichten über unser Handwerk. Wenn ich auch nicht zu den Bestimmten mich zähle, die da andauern: Schaut euch unsere Richter an! Sind sie nicht jenseit des Mittel- alters gleich, deren Tracht und Geist sie be- wahren? Sind sie nicht inmitten einer groß- artigen Kultur, anspruchsvoller epochenweiser Umgebungen die zurückgebliebenen Geispenier



Deutschland, Österreich, Ungarn.

Die wirtschaftliche Annäherung.

Die Budapest Zeitung „Pesti Hirlap“ veröffentlicht eine Unterredung mit Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, in der dieser sich über die wirtschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn eingehend äußert und auch den Ausschluss der Türkei und Bulgariens als wünschenswert bezeichnet.

In Deutschland, sagte Herzog Ernst Günther, hält man eine Annäherung für ein Gebot der Zeit, und in allen Kreisen herrschen ausnahmslos die besten Absichten für die Verwirklichung dieses Planes. Es ist bedauerlich, daß in Ungarn aber unsere Absichten noch immer gewisse Zweifel bestehen, und daß man glaubt, eigenartige Interessen unterliegen seien ausschlaggebend. In Deutschland jedoch wünschen wir das Anschließen aller dem wirtschaftlichen Verbände angehörender Länder. Wir wissen wohl, daß eine Stärkung der ungarischen Industrie auch die Wirtschaftstätigkeit Ungarns erhöhen würde.

Es ist auch irrtümlich anzunehmen, daß wir Deutschen die wirtschaftliche Entwicklung Ungarns in einseitiger Richtung wünschen, so daß Ungarn nur die Bestimmung hätte, Deutschland mit landwirtschaftlichen Rohprodukten zu versehen. Diese Ansicht ist durchaus unrichtig; man ist vielmehr in Deutschland von dem Gedanken durchdrungen, daß Ungarn notwendigerweise ebenso durch intensivere landwirtschaftliche Entwicklung wie auch durch industriellen Fortschritt gefördert werden muß.

Dasselbe gilt auch für das Verhältnis zu Österreich. Hier sehen wir in der Richtung klar, daß die Absicht unserer österreichischen Interessen vielleicht eine Stärkung auf Österreich-Ungarn haben kann. Wir müssen naturgemäß danach trachten, diese Stärkung zu mildern, und wir sehen ein, daß wir sogar vor gewissen Opfern nicht zurückweichen dürfen. Wir werden nur eine solche Lösung anstreben, wie sie auch die Interessen von Österreich-Ungarn befriedigt. Die beschleunigten Budapest Konferenzen können Sie herbeiführen.

Der Herzog brachte dann seine hohe Befriedigung darüber aus, daß er aus seiner unmittelbaren Beobachtung die Überzeugung gewonnen habe, daß die wirtschaftliche Lage Ungarns auch im dritten Kriegsjahre nicht erschüttert werden konnte. Das bedeute eine große Kraftentfaltung, die uns als Bundesgenossen mit hoher Genugtuung erfüllt habe. „Augen konnte ich“, sagte Herzog Ernst Günther, „irgendwelche Erschöpfung bemerken.“

Von Nah und fern.

Der Kaiser über Bülde. Bei der Befreiung der Truppen in Boßingen begrüßte der Kaiser den vor kurzem mit dem „Pour le mérite“ ausgezeichneten Kampflieger Oberleutnant Berthold und sagte ihm, wie nahe ihm der Tod unterer Fliegerkämpfer Hauptmann Bülde gegangen sei. „Ich wollte ihm verzeihen, weiterzustiegen, aber er wollte nicht aufhören.“ äußerte der Kaiser mit herzlichem Bedauern. — Fliegerkreuz, Fliegerloß!

Fürst Dendel v. Donnerdmark f. Fürst Guido Dendel v. Donnerdmark ist im 87. Lebensjahr in Berlin gestorben. Der Fürst war nächst der Frau Maria Krupp v. Bohlen und Solbach der reichste Steuereinzahler in Preußen. Sein Vermögen, das auf 25 Millionen Mark geschätzt wird, geht zum Teil an Grundbesitz in Preußen, Rußland und Österreich-Ungarn zufließen. Er besaß die Fideikommiss Güter in Neptun, Jatzke und Malokow (Kreis Ostpreußen), Groppepawitz und Schwentowitz (Kreis Posen), Zablowitz und Ledersowice (Schlesien) und Spowice (Galizien). Der Verstorbenen hand dem Kaiser persönlich nahe.

Eine hochherzige Stiftung. Die Witwe des bekannten Millionärs und Wohlthäters Hermann Franz Schütte, stiftete zwei Millionen für deutsche Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebenen.

Anhaltender Schneefall im Thüringer Wald. Im Thüringer Wald herrscht ununter-

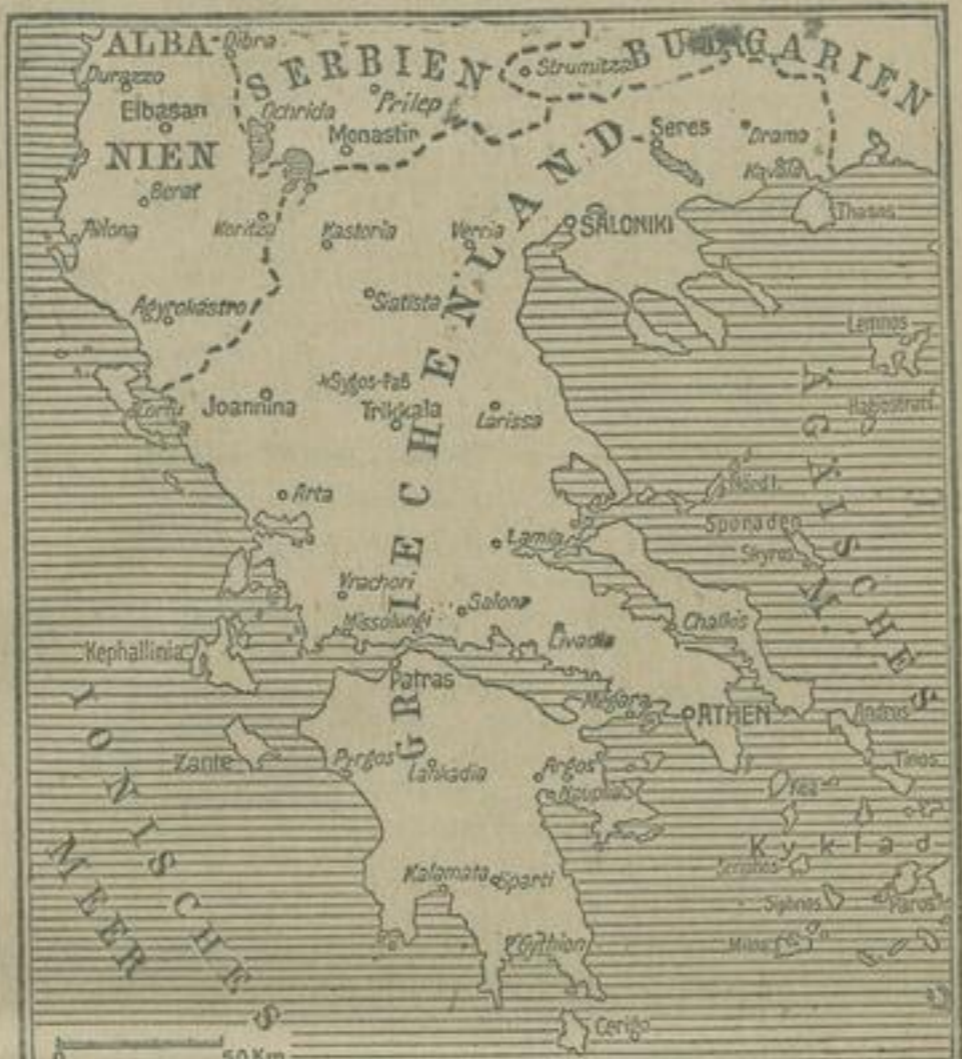
brochen heftiges Schneetreiben. Die Schneehöhe beträgt bis zu 35 Zentimeter, bei einer Temperatur von minus 2 Grad Rölte.

Ein folgenschwerer Eisenbahnunfall. Auf dem Bahnhof Krefeld—Duisburg ereignete sich am 2. d. d. ein folgenschwerer Eisenbahnunfall. In einer in einem Nebengleis fahrenden Rangierabteilung entgleiste ein leerer Güterwagen, der in die Drahtleitung der Weichen und der Signale geriet. Dadurch wurde ein Einfahrtsignal ohne Mitwirkung eines Beamten auf Fahrt gezogen und eine Weiche umgelegt. Im selben Augenblick fuhr der von Herdingen kommende Güterzug 6274 auf das Signal hin in ein solches Gleis ein und stieß auf den auf diesem Gleis haltenden Güterzug 6311. Durch den heftigen Zusammen-

stoß Thüringen hin besonders Schnecken-Richt- anhalten eingerichtet, wo die Tiere künstlich ge- schichtet werden. Der Nährwert des Fleisches der Weiberschnecke steht nicht viel hinter dem des Rindfleischs. Die Karlsruher sind so be- friedigt, daß sie noch mehr verlangen.

Auf einer Fuhnpartei ertraten. Rechts- annalt Guido Schierer aus Leipzig ist in der Nähe des Häfelerberges im Erzgebirge ertraten ausgefallen worden. Er hatte mit einem Herrn aus Schwarzenberg eine Fuhnpartei unter- nommen, letzterer hat dann eine hoch liegende Fuhngelände benutzt, während Schierer allein weitergemwandert ist. Hierbei ist er wahrscheinlich ver- rückt, da dieser Nebel und Schneetreiben herrschten, und hat dabei den Tod gefunden.

Zur Blockade Griechenlands.



Die Viererbandenräuber, die bekanntlich die Frei- heit der kleinen Staaten und Völker auf der Balkan- halbinsel bedrohen, haben sich nunmehr zur vollständigen Begegnung Griechenlands übergeben, indem man das kleine Königreich blockiert. Die König- reiche Griechen haben die Zahl der Fremdenherren- schaft des Viererbandes abgelehnt und die fremden Truppen zum Verlassen des griechischen

Landes gezwungen. Doch es hierbei nicht ganz ohne Schwierigkeiten abging, läßt sich denken, aber der Viererband hat daraus Berechnung gemacht, die Blockade über Griechenland zu verhängen. Nach dieser Blockade soll erst aufgehoben werden, wenn Griechenland für seinen Verweigerungsbeweg- ungen geantwortet hat. Was dies bedeuten soll, wird allerdings noch nicht gesagt.

Der Raubmörder von Lindenbusch er- griffen. In Lindenbusch in der Unterburger Gegend wurde am 30. November d. J. abends die Gattin des königlichen Försters Bauhaus überfallen und tödlich verletzt und die Pfliegerin Fräulein Anguste Schulz durch einen Revolver- schuß getötet. Auf Ansuchen des Gerichts der Unterburger Landwehr-Inspektion entsandte die Berliner Polizei den Kriminalkommissar Krendel, dem es nach sehr schwierigen Ermittlungen gelang, dem Täter auf die Spur zu kommen. Er verfolgte ihn bis nach Randau in Kurland, nahm ihn dort fest und brachte ihn nach Deutsch- land zurück. Der Mörder, Gefreiter Karl Papendick aus Groß-Börsingten (Landkreis Inslerburg), legte ein volles Geständnis ab. Danach sind ihm 56 Mark in die Hände ge-

fallen, die er zur Begleichung seiner Schulden be- nutzte.

Abfassung der österreichischen Militär- kapellen? Die österreichische Märier werden, ist die Abfassung der Militärkapellen in ganz Österreich-Ungarn in Ermüdung gezogen. Es soll in Zukunft in jedem Korpskommandobereich nur eine einzige Militärkapelle belassen werden. Die Kapellmeister und Musiker sollen je nach ihrer Eignung anderen militärischen Dienst- leistungen zugewiesen. Im Falle ihrer voll- ständigen Unzulänglichkeit aber aus dem Militär- verband entlassen werden.

Erdbeben an der Riviera. In der Nacht erfolgte ein Erdsturz von Capo Verde (italienische Riviera). Der ganze Hügel, der oberhalb der Eisenbahnlinie lag längs des Meeres bis zur alten Zollgrenze von San Remo hinüber, begann zu rutschen. Es handelt sich um über eine Million Quadratmeter des fruchtbarsten, mit Blumen kultivierten Gebietes, das vollkommen zerstört wurde. Die Bewegung kündigte sich schon viele Stunden früher durch einen merkwürdigen Rausch von Wasserfällen an, so daß man an ein Erdbeben glaubte und die Bäume und Häuser verließ. Dadurch sind keine Menschenleben zu beklagen. Durch den Erd- sturz wurden 20 Häuser, darunter schöne Villen, vollkommen zerstört. Die Eisenbahnlinie ist über 300 Meter verschüttet. Der Erdsturz ist noch in Bewegung und bedroht weitere Gebiete. Der Schaden wird bis jetzt auf 20 Millionen Lire berechnet.

Ein sterbendes Volk. In den nächsten Tagen wird in Drenheim von Lappan eine große Verarmung abgehalten werden. Dieser wertwürdige, mongolische Volkstamm zählt allein in Norwegen etwa 20 000 Seelen. Wenige dieser Lappen haben festen Wohnsitz, die meisten wandern mit ihren Rentierherden im Gebirge umher.

Edison im Staatsdienst. Siegenwanzig der bedeutendsten amerikanischen Gelehrten, die die Maritankunstwerke bildeten, mit Edison an der Spitze, legten ihren Treueid als Offi- ziere der Bundesregierung ab. Daran gingen die Gelehrten an Bord der „Jacht Delphin“, um eine Fahrt nach den fährlichen gelegenen Abzugspalten der Küste von Virginia zu unter- nehmen, wo sie den Schiffsbesatzungen der Atlan- tischen Flotte behilfen sollten.

Volkswirtschaftliches.

Zur Brotstreckungsfrage ist das Direktorium der Reichsgetreidestelle folgendes mit: Wie schon be- kannt ist, muß wegen der geringen Kartoffelernte die Brotstreckung mit Trockenkorndarstellungsgewissen, die schon jetzt größtenteils aufgegeben ist, vom Januar ab gänzlich eingestellt werden. Um die Brotmengen nicht zu verringern, muß ein anderer Hülfsweg zur Verfügung gestellt werden. Über hat die Reichs- getreidestelle hierfür Vorschläge aus den Ver- hältnissen des vorigen Jahres angestellt. Vom 1. Januar ab soll die Streckung mit Getreidemehl aus der infolge der Ernte des Brauereiertrags frei werdenden Getreidemenge erfolgen. Nach dem schon im Februar in vorigen Nachrichten ge- machten Entschlüssen ist für diese Streckung mit Getreidemehl ein äußerst mehrwertiges und schmack- haftes Brot herzustellen. Die ursprüngliche in Gerst- weizen gezeigte Brotmischung einer durch noch stärkere Ausmahlung des Roggen- u. Gerstweizens ab- gemessene an Mehl zur Brotstreckung ist einwilligen aufgegeben worden, weil dann die zur Verfügung stehende Getreidemenge noch verringert würde, die zur Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe unbedingt notwendig ist. Die Reichsgetreidestelle wird den Kommunalverbänden des Reichs über die Brotstreckung ab 1. Januar noch in diesen Tagen durch besonderes Rundschreiben mitteilen.

Goldene Worte.

Auf Gnade ist die Welt gegründet, nicht auf Recht.
Der Zufall ist die in Schleier gehüllte Notwendigkeit.
Man muß Mut geben, aber auch Mut hören.
Neue kommt leichter ins Auge, als Ruh ins Herz.
Ordnung hilft hantshalten.
Alter Spruch.

der Bergangeheit? Aber das sage ich laut: Innerhalb wie außerhalb der Mauern unserer Gerichte wird gekämpft. In unserer Straf- richtung herrscht nur der Gedanke der Repression und des Formelwesens, nicht aber die Prophy- tische. Unsere Richter huldigen dem Repressions- grundgesetz, so viel wie möglich Menschen so häufig wie möglich auf so kurze Zeit wie möglich ins Gefängnis zu schicken, während die vor- liegende Bekämpfung des Verbrechens ihnen als ein Eingriff in ihre Rechte gilt. Wie viel Ungerechtigkeiten werden bei solchen Ansichten begangen?

Wann, ich gebe das zu. Um aber bei den Warenbesitzern mit Bestimmtheit sagen zu können, hier liegt ein Fall von Kleptomanie vor, und hier nicht, dazu gehört übermenschliche Be- gabung. Ich gestehe ein, wenn man mit einer reizbaren Frau verkehrt, die Spigen gelassen hat, so bin ich geneigt, an Kleptomanie zu glauben, ist es eine arme Frau, so muß man mir das beweisen. Wer hat den Herz und Nieren preis- gebenden Blick?

Der legt der Nase im Pfeffer. Unsere Richter tasten nur den Wert, nicht aber den Zweck des Gestohlenen, um danach die Strafe zu bemessen. Und doch finden sie gerade hier die Anhaltspunkte, die wir beweisen, daß es sich um Kleptomanie begangene Diebstähle handelt. Eine Verurteilung, entgegnete lebhaft der Rat, nicht anders und andere Waren, wie die Ge- legenheitsdiebstahl und die monatliche Diebstahl: sie hat immer ein Auge für den Wert der Ware und dafür, ob sich der Griff auch lohnt. Die krankhaft veranlagte Diebin flieht, um zu fliehen,

entweder Dinge, die keinen Wert haben, oder deren Wert sie veracht. Die Verurteilung ist ungenügend, die andere nicht; ersterer „verschärfte“ ihren Raub, letztere sammelt ihn an. Wir haben tausend Beweise dafür, daß es eine Kleptomanie gibt. Daraus, der darüber ge- schrieben hat, sagt sehr richtig, daß auch in zweifelhaften Fällen der Drang zu fliehen so geistlich und unüberwindlich tritt, daß die Handlung vollzogen ist, ehe die Ver- nunft Zeit gehabt hat, sich ins Mittel zu legen. Dürfen wir solche Fälle mit der Brutalität eines Strafrechts abhandeln, das in seinem Tarif das Geld höher veranschlagt als die gefunden Knoden? Der Warenbesitzer nimmt darüber das Hohngelächter der Dämonen an, daß wir keine Opfer unerschütterlich hart be- trafen und gar keine Mittel aufsuchen, ihm vor- zubeugen.

Die Vollendung ist nicht von dieser Welt, entgegnete der Kommissar nachdenklich. „Und wenn ich auch zugebe, daß es besser ist, ein Verbrechen zu verhindern als ein Verbrechen zu sühnen, zumal in solchen Fällen, wo der Mensch der bösen Tat so wirkt, wie der Dichter sagt: Unsere verdammte Pflicht ist es, den Verbrecher zu sühnen, einzeln, oder er ein Wort ist aber ein Schwur. Wie ich dieser Pflicht nachkomme, mit welchem Geiste, bleibt an der Sache ohne Bedeutung, aber das sage ich: Noch niemals bin ich mit einem größeren Haß gegen einen Ver- brecher daran gegangen, ihn zu erlösen, als heute. Was mich ärgert, ist die geringe Strafe, welche den Verbrecher erwartet. Ich vertrete mich nicht gern in Probleme, Herr Rat, aber ich

geben Ihnen recht, wenn Sie ausdrücken, daß ein Strafprozessform bitter nottut...“

In einer vornehmen Familienpension der Pfälzerstraße in Baden-Baden wohnte seit einigen Wochen das Ehepaar Dorian. Wie die Inhaberin der Pension Fräulein Lorenz ihren Fremden erzählte, war Herr von Dorian ein reicher russischer Edelmann und Grundbesitzer, dessen Ländereien ein kleines Königreich bildeten; seine Frau, eine Norddeutsche, hatte er in einem norddeutschen Seebad kennen gelernt. Welch schönes, vornehmes, distinguiertes Paar; ich bin ordentlich stolz darauf, daß Sie bei mir wohnen,“ legte Frau Müller begeistert hinzu, und sie freute sich, wußte sie doch, daß ihre Fremdbinnen, die alle hochherrschlich möblierte Zimmer vermielten, für die reichen, gut zahlenden Mieter neideten.

„Er mag den Eindruck eines Nabobiers, aber bei...“ Sie geht doch wirklich zu ein- fach und unmodern,“ entgegnete Frau Müller. Das bemerkt eben ihre vornehme Art. Das Fräulein,“ verteidigte Frau Müller ihre Mieterin, „ist gerade das Bornehmste. Während man in D. Ihre Fräulein Senden, beste Frau Müller, auf tausend Schritte die Theater- prinzeßin ansetzt, gewinnt Frau von Dorian da- durch, daß sie so einfach geht.“ „Schön ist sie, das muß ihr der Reich lassen, aber Geschmack hat sie nicht,“ beharrte Frau Müller bei ihrer Meinung. „Er will es so, Sie hat es mir erzählt. Wir wollen nicht ausfallen, sagte sie und zeigte

mir ein Kleid, das tausend Mark gekostet, und ein vierseitiges Perlenkollier, in dem vorne ein blauer Diamant strahlte, der so groß ist wie ein Taubenei,“ verteidigte Frau Müller den Reich- tum und die Bornehmheit ihrer Mieterin und konstatierte mit Befriedigung, daß ihre künftige Freundin an die Schönheit des Diamanten und somit auch an die ihrer Mieter glaubte.

Stefan von Dorian war allerdings der Sprach eines adeligen Hauses; sein Auftreten, sein geschniegeltes Wesen jedoch, Tadel. In Figur und Haltung erinnerte er an den Ober- leutnant eines ersten Hotels oder an den ersten Kommandanten irgend eines großen Kaufhauses, dessen Anstellung nur unter der Bedingung erfolgt, daß er „im Verkehr mit dem Publikum ge- wandt“ sei. Groß und schlank, war er ein ent- schieden schöner Mann, der zu blenden verstand und harmonische Gestalt über seine innere Döb- heit zu täuschen wußte; aber er war zu höflich und zwar von jener Höflichkeit, der man an- merkte, daß sie nicht die des Mannes ist, der gewöhnt ist, Gehör zu sein.

Niemand hätte geglaubt, daß die schöne Frau, welche so einfach neben dem mit aus- gekleideter Eleganz gekleideten Mann erschien, der weibliche Neophyte dieses Paares war, daß er vor ihr zitterte, daß sie die Seele seiner „Unternehmungen voll Markt und Graus“ war. Eine vollendete Komödiantin, hatte diese lebendige Frau sogar ihre Wände in der Gemalt.

62 (Fortsetzung folgt)



Briefpapier-Kassetten

in neuester Ausführung bester Qualitäten

Abreißkalender

Schreibzeuge, Briefordner
Schreibunterlagen

Poesie-, Postkarten-
und

Photographie-Albums

Gesangbücher

Volks- u. Hauskalender

Bilder-Bücher

neuester Anfertigung in reichhaltiger Auswahl

Märchenbücher

Malkasten f. Kinder

Kolorierhefte

Modellier-Bogen

Krippen

in neuesten reichhaltigsten Mustern empfohlen

Buchhandlung

H. Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Wäsche

zum Nähen nimmt an
Frau verw. Artt,
Madedurgerstraße.



Christbaumschmuck!

Glasgugeln, Baumspitzen, Eistau
Lametta, Lamettaranken

Künstl. unverbrennbarer Christ-
baumschnee „Tannenschmuck“

Gold und Silber, Lamettasterne

Wunderkerzen

Eisnimmer, Watte, Wattlefiguren

Gold- und Silberschaum

Lichttüllen

Konfekt- und Nusshalter

empfehlen

Hermann Rühle,

Buchhandlung.

Gasthof zum Hirsch

Montag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag)
Grosser Weihnachts-

Theater-Abend

angeführt von der Dramatischen Gruppe „Die Rödertaler“ des Zentralvereins
Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Das rechte Weihnachtsglück

Lebensbild in 2 Akten von Edm. Braune.

Einlaß 6 Uhr.

Aufang 7 Uhr.

Eintritt im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg.
Vorverkauf im „Hirs“, bei Fel. Frida Schurig, Emericch Platnit in Otten-
dorf und W. Köffel in Gammelsdorf.

Nachmittags:

für Kinder und für Kinder begleitende Erwachsene

Christnacht im Walde

Ein Weihnachtsspiel in 3 Teilen von Joh. Wendt.

Einlaß 2 Uhr. Anfang 3 Uhr. Kinder 10 Pfg., Erwachs. 30 Pfg.

Ein Teil des Reinertrags wird zu wohltätigen Zwecken verwendet.

Einem recht zahlreichen Besuch entgegengehend zeichnen hochachtungsvoll

Der Zentralverein.

Robert Lehnert.

Verlag d. Bibliographisch. Instituts in Leipzig u. Wien

Der Krieg 1914/16.

Werden und Wesen des Weltkriegs, dargestellt in um-
fassenderen Abhandlungen und kleineren Sonderartikeln,
mit hervorragenden Fachmännern herausgegeben von
Dietrich Schäfer. Mit vielen Karten, Plänen,
Kunstblättern, Textbildern und statistischen Beilagen.
Erster Teil, in Leinen gebunden 10 Mark.
(Fortsetzung folgt nach Friedensschluss und Freigabe durch die Zensur.)

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16.

23 Haupt- und 10 Nebenkarten aus Meyers Konver-
sations-Lexikon. In Umschlag zusammengeh. 1,50 Mark.

Neujahrs-Glückwünsch-Karten

der ersten Kriegszeit
entsprechend entworfen.

Mit Namensausdruck (3 Pfg. +
Porto) in beliebiger Anzahl und
in Packungen zu 10 Stück liefert
schnell und billig

Hermann Rühle

Buchdruckerei
Buchhandlung

Ottendorf-Okrilla.

Obstbäume.

Apfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Wallnüsse

in hochst., halbst., Zwergobst, sent- und wagerecht, Schmuckbäume, Spaliere und U-Formen.

Schattenmorellen, Pflirsche, Stachel- und Johannisbeeren

hochst. und Sträucher, Rhubarber, grüster rotsüßlicher, Himbeeren, Quitten,
Wispeln, Haselnüsse usw. empfiehlt in besten Sorten und wüchsiger Ware

Preisliste frei.

Grafe's Baumschulen, Lausa.

Empfehle heute

Fruchtkuchen

und

Tortenstücke

in verschiedener Ausführung.

Schoko-Laden

Martha Uhlig.

Gesellschafts-Spiele

Damenbretter

Domino- u. Lottospiele

Unterhaltungs-Spiele

in neuen Mustern und reichhaltiger Auswahl

Holz- u.

Steinbaukasten

Reichhaltige Auswahl in

Mundharmonikas

von Koch, Weiß, Höpner u. and. Fabrikaten

Musikkreisel

Bertholds

Qualität! Abwaschbar! Unverwundlich!

Holz-Figuren

als

Soldaten

aller Truppengattungen zum Zusammenstellen
von Geschichten usw.

Tiere aller Art

zum Aufstellen von
Biehweiden, Bauer- u. Geflügelhöfen, Jagden
Menagerien

Bleisoldaten

in Kartons in verschiedenen Arten

Kanonen

in verschiedener Ausführung und Preislage
sowie

Spielwaren aller Art

empfehlen zu billigsten Preisen

Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Unentbehrlicher Gebrauchsartikel Näh-Ahle „Stepperin“

D.R.G.P. Jedermann kann mit
dieser Ahle ohne besondere Vorkennt-
nisse arbeiten; zerrissenes Schuhwerk,
Fahrradmäntel, Zügel, Geckire,
Bierde- und Wagenbeden etc. selbst
reparieren. Schöner Steppstich wie
mit Maschine. Zahlreiche Anerken-
nungen. Verpackt und postfrei mit
verschiedenen Nadeln Mark 2.50.
Nachnahme oder Voreinsendung durch
Max Zuder, Fürth i. B. 194,
Theresienstraße 44.

Hochwillkommene Liebesgabe
für unsere Feldgrauen

Neuheiten.

Ottendorf-Okrilla.

Sonntag, den 24. Dezember 1916.

Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Montag, den 25. Dezember 1916.

1. Weihnachtsfeiertag.

Vorm. 9 Uhr Beichte.

Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Ehrengebächtnis für Göbel.

Herr Pfarrer Schubert Langenbrück.

Dienstag, den 26. Dezember 1916.

Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.

„Schöner Herr Jesu“. Motette für drei-

stimmigen Kinderchor.
An beiden Weihnachtsfeiertagen Kollekte
für die ev.-luth. Weidenmission.

